



Die Wiese

Die Wiese

Jürgen Heidorn, April 2020

Dieser Aufsatz soll den Vortrag ersetzen, den der Autor eigentlich am 16.5.2020 anlässlich des Naturtags Halstenbek 2020 halten wollte. Wegen der Corona-Epidemie mußte der Vortrag ausfallen.

Vorbemerkung

Erstmals wurde ich im Jahr 2008 mit dem Thema „Wiese“ konfrontiert, als mich die Verwalterin eines großen Grundstücks fragte, ob ich jemanden kenne, der das Mähen eines ca. 4000 qm großen Teilstücks zu einem akzeptablen Preis übernehmen könne. Es handelte sich um eine Grasfläche, die kaum genutzt und bis dato einmal im Jahr von einem Gartenbaubetrieb gemäht wurde. Da ich niemanden kannte, habe ich leichtfertig zugesagt, das Mähen selbst zu übernehmen. Ich kaufte mir eine Sense und legte los. Dabei stellte ich schnell fest, dass die Fläche recht artenarm war: Gräser, riesiger Sauerampfer, einige Brennnesseln, einige Disteln, Löwenzahn beherrschten das Bild. Mit Zustimmung der Eigentümer begann ich, die Wiese „bunter“ zu gestalten. Und dazu musste ich mich mit dem Thema „Wiese“ in Theorie und Praxis auseinandersetzen.

Die Wiese

Die Wiese, wie sie uns als buntblühendes Ideal vorschwebt, ist ein Ergebnis der klassischen Landwirtschaft.

Die Römer brachten vor ca. 2000 Jahren die Landwirtschaft in die von ihnen besetzten Gebiete Galliens und Deutschlands.

Mit der Ausbreitung der Landwirtschaft Richtung Norden vor gut 1000 Jahren entstanden auch hier die artenreichen Wiesen und prägten bis in die 50er Jahre des 20ten Jahrhunderts das Landschaftsbild, gemeinsam mit Viehweiden und Getreidefeldern, begrenzt durch Knicks.

Dank der modernen Landwirtschaft sind bunte, artenreiche Wiesen innerhalb der letzten 50 Jahre fast vollständig verschwunden. An ihre Stelle ist das reichlich gedüngte Grünland getreten.

Wo irgend möglich, sollten Interessierte versuchen, Wiesen zu erhalten beziehungsweise Wiesen zu schaffen. Denn die traditionelle Wiese ist eines der vielfältigsten Biotope.

Die Wiesenarten

Man kann verschiedene Arten der Wiesen unterscheiden:

- Nach dem Nährstoffgehalt: Fettwiesen, Magerwiesen,
- nach der Feuchtigkeit: Feuchtwiesen, Trockenrasen
- nach dem Kalkgehalt des Bodens – kalkhaltig bis sauer

... und alle Zwischenformen.

- nach der Art der Nutzung: Zur Heu- oder zur Einstreugewinnung



Großer Wiesenknopf

In Norddeutschland gibt es viele Fett- und Feuchtwiesen. Die Artenvielfalt der Fettwiesen ist etwas geringer als die der (kalkreichen) Trockenrasen.

Traditionell dient die Wiese dem Bauern zur Gewinnung von Heu oder auch Einstreu für den Stall. Bei den Streuwiesen handelt es sich im Allgemeinen um Feuchtwiesen.

Die Wiese ist ein Kunstprodukt: Ohne regelmäßige Mahd entwickelt sich die Wiese zum Wald, bzw. zum Röhrichtdickicht (Feuchtwiese).

Die normale Wiese für die Heugewinnung wurde früher zwei- bzw. dreimal im Jahr gemäht. Fettwiesen vertragen die dreimalige Mahd, Magerwiesen die ein- bis zweimalige. Die Streuwiese wurde lediglich einmal gemäht, und zwar im Spätherbst, wenn die Pflanzen nur noch wenig Eiweiß, dafür viel Stärke enthielten.

Die moderne Landwirtschaft erlaubt, dank Gülledüngung, fünf- bis sechsmalige Mahd pro Jahr. Bei dieser Art der Wiesenbewirtschaftung sterben die meisten Wiesenbewohner aus. Denn sie vertragen weder die Gülledüngung, noch die häufige Mahd, und schon gar nicht die Pestizide, die zusätzlich ausgebracht werden. Auf modernen Wiesen wachsen ausschließlich sehr stickstoffunempfindliche Pflanzen, die auch den häufigen Schnitt vertragen.

Traditionelle Mahdtermine sind: Bei zweimaliger Mahd ab ca. 20. Juni (um Johanni) und dann ab Mitte August. Bei dreimaliger Mahd kam noch eine Mahd Ende September hinzu. Die dreimalige Mahd war nur bei besonders nährstoffreichen Wiesen möglich.

Die Wiesenbewohner sind optimal an diese Mahdtermine angepasst: Wiesenpflanzen haben entweder bereits vor der Mahd Samen ausgebildet oder sie kommen nach der Mahd erneut zur Blüte. Außerdem sind die Wiesenpflanzen in der Lage, sich aus Rhizomen, Wurzeläusläufern oder Zwiebeln zu regenerieren und auch zu vermehren. Auf der Wiese herrschen mehrjährige Arten vor, auf dem Acker die einjährigen.

Die Streuwiese wurde immer im Oktober gemäht, wenn das Mahdgut dürr und verholzt und damit wenig anfällig fürs Verrotten ist.

Eine Wiese anlegen

Die traditionell bewirtschaftete Wiese war sehr artenreich. Um auch heute noch eine gewisse Artenvielfalt zu erhalten, werden einige Wiesen vom Staat, von Vereinen oder von Privatpersonen neu angelegt und betreut.

Sofern man dabei wenig Aufwand betreiben will, ist es ausgesprochen langwierig, eine bisher stark gedüngte, artenarme Fläche in eine üppig blühende Wiese zu überführen. Es kann Jahre dauern, bis eine reiche Wiesen-Lebensgemeinschaft

entsteht. Einfach Wildpflanzensamen in die Wiese zu streuen, bringt wenig. Denn die Wildblumensamen haben es schwer, sich gegen die Gräser mit ihrem starken Wurzelgeflecht durchzusetzen.

Um den Umwandlungsprozess von artenarmer Wirtschaftswiese in eine artenreiche Wildwiese zu verkürzen, setzen Naturschutzbehörden und andere professionelle Institutionen vielfach auf den Einsatz von Maschinen: Sie tauschen die Bodendecke aus und verknappen auf die Art das Nährstoffangebot für die Pflanzen. Gegebenenfalls wird gepflügt und/oder geeegt.

Vorteil:

- Es geht schnell
- Es ist erfolgversprechend, auch bei schwierigen Ausgangsbedingungen

Nachteil:

- Die Maßnahme ist teuer
- Bodenlebewesen werden massiv geschädigt



Diese Maßnahmen sind sicherlich gerechtfertigt, wenn die Wiesenfläche von Sträuchern und Bäumen überwachsen ist.

Eventuell folgt eine Schwarzbrache, um Unkräuter auszurotten. In den vorbereiteten Boden werden dann Wiesenpflanzen gesät. Auch einjährige Pflanzen werden eingesät, damit schon im ersten Jahr der Eindruck einer Wiese entsteht. Einjährige Pflanzen, wie z.B. die gern genutzte Kornblume und der Klatschmohn haben auf der Wiese allerdings keine längerfristigen Überlebensmöglichkeiten. Sie sind an den Bearbeitungsrythmus eines Getreidefeldes angepasst. Auf der Wiese werden sie schnell von anderen Pflanzen verdrängt.

Auf einer ca. 4000 qm großen Grasfläche bin ich den längeren und preiswerteren Weg gegangen, der sich auch gut für den Gartenbesitzer eignet, der eine Rasenfläche zur Wiese umwandeln will:

Durch ein- bis zweimaliges Mähen pro Jahr und Abräumen des Schnittguts versuche ich, den Nährstoffgehalt des Bodens zu verringern.

An verschiedenen Stellen der Wiese bilde ich einzelne „Wildblumeninseln“. Dazu steche ich mit dem Spaten jeweils Grassoden ab, drehe sie um und säe Wildblumen ein bzw. setze vorgezogene Pflanzen ein. Von diesen Inseln aus verbreiten sich die Pflanzen über die Zeit auf der Wiese.



Auch Maulwurfshügel mache ich mir zunutze: Die aufgeworfene Erde ist nahezu unkrautfrei. Man sät auf den Maulwurfshügel oder setzt Pflanzen ein und tritt die Erde fest.

Saatgut sollte nicht mit Erde bedeckt werden, da die meisten Wiesenpflanzen Lichtkeimer sind.

Einmal habe ich zur Neuanlage einer kleinen Wiese einmalig im Oktober gemäht und den Grasschnitt in ca. 1m breiten Streifen liegen gelassen. Im folgenden März habe ich den Grasschnitt abgeräumt. Die Graspflanzen darunter waren, wegen Licht- und Luftmangels, weitgehend verrottet. In den jetzt freien Boden habe ich verschiedene Wiesenpflanzen eingesät. Ein Kontrollgang Ende April zeigte, dass viele der Samen aufgegangen waren.

Außerdem säe ich Klappertopf und Augentrost, die als Halbschmarotzer an den Wurzeln der Gräser sitzen und sich von diesen mit Nährstoffen versorgen lassen. So werden die Gräser geschwächt und andere Pflanzen bekommen eine größere Chance, sich zu entwickeln.

Wenn man der Wiese eine „dritte Dimension“ gibt, indem man vereinzelt Bäume (z.B. Hochstammobstbäume) pflanzt und/oder die Wiese mit einem Knick begrenzt, schafft man Lebensraum für weitere Tiere.

Auf einer Obstwiese mit Hochstammobst sollte der Abstand zwischen den einzelnen Bäumen ca. 10 m betragen.

Den Artenreichtum einer Wiese kann man erhöhen, indem man unterschiedliche Standortbedingungen schafft: Schattige Stellen – sonnige Bereiche; feuchte Senken – erhöhte, trockenere Bereiche.

Bäume und Hecken erzeugen Schatten – und bieten Waldschattenpflanzen, wie zum Beispiel den Buschwindröschen oder dem Waldmeister, einen Standort.

Eine weitere Bereicherung der Wiese ist ein Teich – und wenn er noch so klein ist. Denn der Teich lockt Frösche und andere Amphibien an. Er dient den Vögeln und kleinen Säugetieren als Tränke und als Waschplatz. An tiefergelegenen Teilen einer Wiese, die möglichst einen lehmigen Untergrund haben sollten, lassen sich feuchtigkeitsliebende Pflanzen wie das Wiesenschaumkraut, die Schachbrettblume, der Blutweiderich, der Beinwell und der Gilbweiderich ansiedeln.

Die Pflege der Wiese

Die wichtigste und wahrscheinlich einzige Maßnahme zur Pflege der Wiese ist das Mähen mit anschließendem Entfernen des Mahdgutes. Das Mähen ist aus zwei Gründen wichtig: Erstens verhindert man mit dem Mähen die Ausbreitung von Bäumen und Sträuchern, beziehungsweise Röhricht; zweitens arbeitet man der Überdüngung der Wiese entgegen. Dazu muss man das Schnittgut allerdings von der Wiese abräumen.

Das Schnittgut kann man, wenn man es nicht wirtschaftlich verwerten will (z.B. als Viehfutter), an verschiedenen Stellen der Wiese zu Mieten aufschichten und dort verrotten lassen. Neben diesen Mieten wachsen dann gerne Brennesseln – die man gerne stehen lassen sollte, weil sie Nahrung für etliche Falter bieten. Auf Obstwiesen kann man das Schnittgut zum Mulchen der Baumscheiben nutzen.

Hin und wieder sollte man die Wiese auf unerwünschte Arten untersuchen. Jakobskreuzkraut, Riesenbärenklau und andere potenziell gefährliche Pflanzen sollte man beseitigen, bevor sie sich zu sehr verbreiten.

Das Mähen

Heute wird auf kleinen Flächen im Allgemeinen mit der Motorsense gearbeitet. Doch das Mähen mit der Handsense bietet einige Vorteile:

- Beim Arbeiten mit der Handsense wird das Mahdgut automatisch in langen Reihen aufgeschichtet, beim Arbeiten mit der Motorsense fällt das Gemähte weit verteilt über die gesamte Fläche - es muss mühsam zusammengereicht werden
- Die Arbeit mit der Handsense strengt die Muskeln an, die Motorsense hingegen belastet den Halteapparat (Wirbelsäule u.a.)
- Eine gute Handsense hält mindestens ein Leben lang
- Die Handsense ist natürlich umweltfreundlicher (lange Lebensdauer, kein Spritverbrauch, keine Abgase, weniger Lärm).

Das Mähen mit der Handsense

Früher war das Mähen mit der Handsense eine Selbstverständlichkeit. Heute hält man es für eine schwierig zu erlernende Kunst oder für zu anstrengend. Manche halten das Sensen auch für primitiv – wozu mit den Händen arbeiten, wenn das doch auch die Technik erledigen kann.



Gute Anleitungen gibt's im Internet.

Der rechte Fuß ist vorgestellt,
das Sensenblatt schleift immer über den Boden.

Die Arbeit geht am leichtesten von der Hand, wenn das Gras noch nicht verholzt ist, also Ende Juni bis Ende Juli. Andererseits ist es vermutlich für die meisten

Wiesenbewohner am besten, wenn die Wiese erst im Oktober gemäht wird. Dann sind die Nachkommen weitgehend aufgezogen.

Frühmorgens, vor Sonnenaufgang, ist das Sensen am einfachsten. Wenn das Gras im Laufe des Tages von der Sonne ausgetrocknet wird, lässt es sich schlechter mähen.

Wenn man nicht am Heuertrag interessiert ist, sondern die Wiese nur deshalb mäht, weil man die Verbuschung hemmen, bzw. weil man die Wiese ausmagern will, so ist es relativ gleichgültig, wie sauber man mäht. Eigentlich ist es sogar von Vorteil für die Pflanzen, die Insekten und andere Wiesenbewohner, wenn nicht alles ganz sauber tief unten abgeschnitten wird, sondern wenn auch einmal einige Pflanzen etwas länger bleiben dürfen.

Wer noch mehr für die Tiere tun will, der mäht nicht alles auf einmal, sondern läßt kleinere Bereiche für die nächste Mahd stehen. Man kann die Wiese aufteilen: Ein Teil wird im Juni gemäht, ein Teil im August und ein Teil im Oktober. Man sollte dann jedes Jahr denselben Teil der Wiese zur selben Zeit mähen. Denn es kann sein, dass einige Wiesenbewohner an bestimmte Mahdtermine angepaßt sind.

Wenn keine Verbuschung droht und wenn das weitere Ausmagern der Wiese nicht wichtig erscheint, kann man auch eventuell im Zwei-Jahres-Rhythmus mähen.

Das Mahdgut lässt man am besten einige Tage liegen – eventuell wendet man es zwischendurch. Dann können Pflanzensamen herausfallen und für die Blütenvielfalt des kommenden Jahres sorgen.

Bezugsquellen für Wiesensaat:

Wiesenmischungen aus dem Gartenmarkt oder vom Discounter sind i.A. nicht geeignet. Sie enthalten viele nicht-standortgerechte Samen.

Wiesensaat mit Herkunft aus bestimmten Regionen (sog. Regiosaat Region1 ist die norddeutsche Tiefebene) erhalten Sie bei:

Saaten Zeller – nur Wiesenmischungen; Mischungen für verschiedene Bodenarten und Anwendungsbereiche

Rieger-Hofmann – Wiesenmischungen; Mischungen für verschiedene Bodenarten und Anwendungsbereiche; zusätzlich auch Einzelsaaten

Archegärtnerei, Eggebek – Saaten einzelner Arten

Bezugsquellen für heimische Pflanzen:

Trifolia, Rellingen

Naturagart.de – Wasserpflanzen und Pflanzen für den Teichrand bzw. die Feuchtwiese

Warande.de /starkezwiebeln.de - Zwiebel- und Schattenbereichspflanzen

Weitere Anbieter finden Sie im internet

Samen und Pflanzen sollten immer anhand des lateinischen Namens gekauft werden, damit es nicht zu Verwechslungen kommt

Wiesenimpressionen





Klappertopf
Ein Halbschmarotzer an Gras



Pfad zu Kirschbäumen,
freigeschnitten vor der
Kirschernte
Ungemähte Flächen
sollen nicht betreten
werden









Junge Spinnen





Wilde Karde nach der Blüte